

6 Fazit: Betriebliche Öffentlichkeiten in Arbeiter:innengenossenschaften

Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit war das Interesse, die Erlebnisse des Arbeitsalltags der Menschen als zentralen Aspekt in das gegenwärtige Demokratieverständnis aufzunehmen, wie es die Theorie der arbeitspolitischen Öffentlichkeiten anstrebt. Der Blick in die Betriebe und somit „die Perspektive betrieblicher Öffentlichkeit [eignet sich,] um sowohl Herrschaft im Arbeitsprozess zu analysieren, insbesondere aber um emanzipatorische Praktiken und Potenziale zu identifizieren“ (Heiland/Seeliger 2022: 10). Doch da die demokratischen Räume in herkömmlichen Betrieben stark legitimiert sind, machte es sich diese Arbeit zur Aufgabe, das Konzept auf arbeiter:innengeführte Genossenschaften zu übertragen. Forschungsleitend war daher die Frage, *welche Struktur die betrieblichen Öffentlichkeiten aufgrund der Bedingungen in westdeutschen Produktivgenossenschaften annimmt und welche Qualität sie dabei aufweisen?* Dafür wurde zunächst eine theoretische Vorarbeit geleistet, in der die betrieblichen Öffentlichkeiten mit den spezifischen (normativen) Merkmalen von Produktivgenossenschaften sowie dessen veränderten Arbeitsbeziehungen verknüpft wurden. Anschließend wurde ein Forschungsdesign erarbeitet, indem aus der Forschungsfrage zwei Forschungsthemen abgeleitet wurden und ein Analyserahmen konzipiert wurde, in welchem die theoretischen Überlegungen operationalisiert wurden. Auf dieser Grundlage konnten die Daten mithilfe der offenen Leitfadeninterviews erhoben und mit der strukturierten Inhaltsanalyse analysiert werden.

Beantwortet werden kann die Forschungsfrage im Anschluss an die Diskussion wie folgt: Die betriebliche Öffentlichkeit in westdeutschen Arbeiter:innengenossenschaften nimmt die bereits vielfach beschriebene Struktur auf drei Ebenen an, welche jeweils unterschiedliche Qualitäten aufweisen. Die betriebliche Ebene umfasst die institutionellen demokratischen Strukturen – insbesondere die Generalversammlung – der Genossenschaften und zeichnet sich als starke Öffentlichkeiten aus, allerdings mit teilweiser hoher Zugangsbeschränkung durch die Notwendigkeit der Mitgliedschaft. Partizipation am Arbeitsplatz, welche sich in Form von unterschiedlichen Arbeitsteams zeigte, entspricht der untersten Ebene und ist nicht durch Satzungsbeschlüsse zu einer starken Öffentlichkeit etabliert worden, zeichnet sich aber durch niedrigere Zugangshürden aus, da sich auch Nicht-Mitglieder beteiligen können. Bei der überbetrieblichen Ebene, sprich verschiedene Formen von Kooperationen, kann durchaus von einer starken Öffentlichkeit gesprochen werden, wobei sie aber nicht in allen untersuchten Betrieben existent war. Die Kollektivierung arbeitsweltlicher Erfahrungen mithilfe der Organisationsform als Qualitätsmerkmal der Öffentlichkeiten, ist wie in der zweiten These beschrieben auf der betrieblichen und überbetrieblichen Ebene möglich, allerdings keineswegs ein Automatismus, der diesen Öffentlichkeiten eingeschrieben ist. Auf der untersten Ebene konnten solche Kollektivierungsprozesse hingegen nicht gefunden werden. Grundlegend für die genossenschaftlichen Öffentlichkeiten zeigten sich die veränderten Arbeitsbeziehungen sowie die genossenschaftlichen Prinzipien.

Ersichtlich wurde somit auch, dass, selbst wenn ein Kollektivierungsprozess erfolgreich war, die Genoss:innen durchaus Möglichkeiten zur gemeinschaftlichen Bearbeitung des ehemals individuellen Problems hatten, es aber wenig überraschend nicht vollständig auflösen können. Denn flexiblere Arbeitszeiten oder entlastende Neuanschaffungen heben nicht etwa den Arbeitszwang oder die körperlichen Belastungen generell auf, sie ermöglichen nur einen gemeinschaftlichen Umgang damit und sind ein Stück weit auch Ausdruck der äußeren gesellschaftlichen Grenzen der Genossenschaften.

All diese Erkenntnisse sind auf den Umfang des Datenmaterials beschränkt und lassen lediglich Aussagen zu gleichartigen westdeutschen Produktivgenossenschaften zu. Darin liegt bereits die erste Grenze der Arbeit, da die geringe Fallzahl des Samples und ihr zur Verfügung stehender Rahmen nicht zugelassen haben, eine umfangreiche Typenbildung von Arbeiter:innengenossenschaften zu erarbeiten. Die Analyse verläuft lediglich auf einer Achse, der partizipativen Struktur der Öffentlichkeit, aber könnte auf weitere Achsen ausgeweitet werden, welche das Datenmaterial nicht umfassend ermöglicht (vgl. Flieger 1997: 87 ff.).

Aufgabe zukünftiger Forschungen kann es ebenso sein, die Befunde dieser Arbeit auf eine breitere empirische Datenbasis zu stellen und eine größere Abdeckung (ost-)deutscher Produktivgenossenschaften zu erreichen, sowie einen internationalen Vergleich anzustreben. Auch andere Typen der Kooperativen, wie etwa „rückeroberte Betriebe unter Arbeiter*innenkontrolle“ (Azzellini 2018: 8) scheinen vielversprechend für die Analyse proletarischer Öffentlichkeiten. Die Operationalisierung des theoretischen Ansatzes könnte durch weitere Qualitätskriterien für Feldforschungen ausgebaut werden. Im Sinne arbeitspolitischer Öffentlichkeiten sind sicher auch das Verhältnis der selbstverwalteten Betriebe zur organisierten Arbeiterschaft einen vertieften analytischen in den Blick wert (vgl. Weber/Unterrainer 2018: 233 ff.). Dasselbe gilt für die Interaktion mit höheren Öffentlichkeitsebenen, welche in Anbetracht aktueller Debatten um Vergesellschaftung wieder an Relevanz gewinnt (vgl. Foundational Economy 2019). Auch eine konkretere Ausarbeitung des Zusammenhangs von Produktivgenossenschaften und arbeitspolitischer Öffentlichkeiten in Bezug auf die Spannung zwischen dem systemstabilisierendem vs. transformativen Charakter der Kooperativen und des deskriptiven Ansatzes vs. des normativen Ansatzes der aktuellen bzw. älteren Debatte proletarischer Öffentlichkeit scheint eine zukünftige Betrachtung wert zu sein (vgl. Notz 2021: 249 ff.).

